

Die Bemühungen des Benedictiners P. Placidus Amon um die deutsche Sprache und Literatur.

Von Dr. Rudolf Schachinger, Capitular des Stiftes Melk.

(Schluss aus Jahrg. X. Heft III, S. 477—485.)

Es gereicht mir zur besonderen Freude, dass E. Ehrw. an meinem günstigen Schicksale und unverhofften Vergnügen Theil nehmen. Die Wahrheit zu bekennen, ich lebe itzo mit meinem Mitbruder, der fast alle Pfarrdienste, das Beichthören an grossen Festtagen ausgenommen, zu besorgen hat, in vollkommener Zufriedenheit, und kann meine ausgeschriebene Tages- und Nachtstunden zum vorgenommenen Werke ungestört verwenden. Ja, ich habe auch die freye Willkühr, zuweilen einen angenehmen und der Gesundheit anständigen Spatziergang, wohin und wann ich will, zu machen. Mit einem Wort, ich bin nun recht ein ausgemachter Herr, und so zu sagen, ein Libertiner. Zudem kann ich nach Wien fahren, wann es mir beliebt, um all dort mit meinen Gönnern S. und W. zu sprechen, die mir allemal mit Rath und That an die Hand zu gehen bereit sind. Des Hrn. Abtes de Vallemont Anfangsgründe zur Historie sind dem Herrn von Scheyb nur gar zu wohl bekannt; ja er giebt vor, dass sie schon vor vielen Jahren ins Latein übersetzt worden. Daher, weil sie auch sehr seichte sind, achtet er dieselben keiner Verdeutschung würdig. Vielleicht heget Gottsched eine andere Meynung, wenn ihm die Nachricht von diesem löblichen Vorhaben Ihres Mitgesellen ertheilet wird. Vielleicht macht er sich noch dazu anheischig, die deutsche Auflage von jenem Werkchen zu besorgen. Ich habe diesem guten Manne auf sein jüngstes Schreiben schon geantwortet, ihm anbey versichert, dass ich in angefangener Arbeit, nach meinen wenigen Kräften eifrigst fortfahren wolle; besonders, wenn ich mit seinem Gutachten und andern mir angelobten Hilfsmitteln unterstützt werde. Ich theile E. E. einen Auszug seines Briefes an H. von Scheyb in folgenden Ausdrücken mit. Dem wackern P. Placidus Amon habe ich bereits geantwortet. Ist er mit Ellenbogen in meine Neigung gedrungen: so steige ich mit beyden Stiefeln in sein Vorhaben, ein deutsches Wörterbuch zu schreiben. Ich will ihm mit Rath und That an die Hand gehen. Aber er muss ein recht grosses, ausführliches Wörterbuch machen, das besser ist als Frischens. Dann will ich ihm mit dem Bedinge, dass ich die Revision davon habe, einen erkenntlichen Verleger verschaffen; und mit der Ehre zufrieden seyn, dass es nach meinen grammatischen Lehrsätzen eingerichtet und mit meiner völligen Billigung herausgekommen sey. Steht ihm das an: so ist er Patron, zu sagen, was für Bücher ihm noch fehlen, denn sie sollen ihm alle, auf Abschlag seines Verdienstes geschafft werden. Ein Paar Folianten aber müssen werden, wie das Dictionaire de l'Academie françoise; der eine zur Sprache, der andere für die Kunstwörter. E. H. und H. Weiskern werden sehr wohl thun, ihn mit allen seinen geschickten Klosterbrüdern dazu aufzumuntern; denn sie sollen die Ehre der Ausarbeitung, mit Vorsetzung ihres Namen gewiss davon tragen, die Bezahlung zu geschweigen. Ich habe ihm auch einen Rothfischer überschicket, weil er mich hat bekehren wollen etc. Seinen blinden Einwürfen wider unsere Kirchengebräuche begegnete ich kürzlich so. Wegen unsers katholischen Gottesdienstes stehen E. H. in einer ganz irrigen Meynung, da Sie glauben, dass wir bei Verehrung der Heiligen, welche der Anschauung Gottes im Himmel wirklich geniessen, und uns in ihren Bildnissen nur allein vorgestellt werden, eine Abgötterey begehen. Nein! auch die kleinen Kinder, die in unserer Christenlehre wohl unterrichtet sind, wissen hauptsächlich diesen falschen Lehrbegriff zu beantworten. Ich könnte eine weitläufige Schutzschrift aller Lehrpuncte und andrer löblichen Gebräuche in unsrer Religion hier beylegen; doch ich will E. H. als meinen besondern Freund und Gönner damit keinesweges belästigen. Ein einziges Tractatlein (Hundertmal lieber katholisch, als einmal lutherisch) werde ich mit vorfallender Gelegenheit übersenden, welches bey unparteyischer

Durchlesung, wahre und gründliche philosophische Gesinnungen zu erwecken im Stande seyn wird. Küster, Holstenius, und Lambecius sind freilich rechtschaffene Philosophen gewesen, die nicht aus Absicht, auf einen zeitlichen Gehalt, sondern aus innerlichem Triebe, und mit Erkenntniß der Wahrheit, ihre Parthey glücklich verlassen haben. Sie werden vielleicht wohl überleget haben, was S. Paul 2. Cap. ad Coloss. geschrieben: Sehet zu, dass euch niemand betriehe durch menschliche Weisheit und nichtige Betrüge nach den Satzungen der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo. Für überschickten Rothfischer erstatte ich Euer H. verbindlichsten Dank. Viele meiner Mitgesellen haben mich ersuchet, selben durchzulesen (sic!); darum habe ich ihn auch indessen im Kloster gelassen, mit Hoffnung, denselben nächstens wieder zu bekommen. Kann ich seinen bald nachfolgenden Theil, der noch weit ärger seyn solle, erhalten: so werde ich mich dafür desto mehr verbunden zu seyn erkennen. Doch besorge ich gar nicht, durch seine Lästerschriften verkehret zu werden. Beynebens stelle ich es mir als eine gewisse Wahrheit vor, dass ein so vortrefflicher Mann, als Rothfischer ist, immer wider den Stachel seines Gewissens schreiben und handeln müsse. Ich bedauere aber vom Herzen, dass dieser Proselyt nach dem Ausspruche St. Pauls ad Hebr. C. 6, 4, 5, et 6. die Gnade seiner Bekehrung kaum verlangen werde &c. Ob ich nun hierinn falls zu wenig, oder zu viel geschrieben habe, überlasse ich anderen zu beurtheilen. Eu. Ehrw. tragen mir Ihre Beyhülfe zu meinem Werke günstig an; und ich bin darüber höchstens erfreuet, habe es auch Hrn. Gottsched schon bekannt gemacht. Sie fragen mich aber, worinn dieser Beytrag bestehen solle? In Zusammenschreibung verschiedener Redensarten, so aus ächten Scribenten, sonderlich aus Gottschedischen Schriften gezogen sind. Z. E. Arbeit. Eine Arbeit übernehmen, unternehmen, auf sich oder über sich nehmen &c. Sich an eine Arbeit kehren, machen, wagen, wenden &c. Sich einer Arbeit ergeben, unterwinden, unterziehen. Einen zu Arbeit anführen, anspornen, anweisen, anhalten, treiben, antreiben, stellen, ziehen, tauglich erkennen. Einen in eine Arbeit verwickeln, schicken, treiben. Eine Arbeit bewerkstelligen, vollführen, verrichten, vollenden, zu Ende richten, bringen, führen, legen. Einen einer Arbeit entlassen, los machen, abthun, befreien, ledig sprechen. Einer Arbeit überdrüssig werden, sich entziehen, entschütten, u. m. o. So könnte man auch mit einem Zeitwort verfahren. Z. E. sterben. An das Ende seiner Tage kommen, in die Ewigkeit gehen, fahren, versetzt werden. Seinen Geist aufgeben, dieses Zeitliche verlassen, segnen, die Ewigkeit durch einen . . . Tod antreten, aus der Welt wandern, den Weg alles Fleisches gehen, diesem Leben gute Nacht geben, sein Lebensende erlangen, aus dieser Zeitlichkeit gehen. Mit Tode abgehen, das Leben endigen, beschliessen, aufgeben. Die Wallfahrt in die Ewigkeit antreten, durch unvermuthetes Ableben seine Freunde in hohe Trauer setzen, die Trennung seiner Seele von dem Körper zustehen. Von dem Tode sich brechen lassen &c. Können E. E. zu solcher Arbeit noch mehr andere in Ihrem Stifte anwerben: so werden Sie mir gewiss eine ungemeine Freude machen, sich selbst das Lob ihrer Bemühung verewigen, und nach Gottscheds Verheissung, die Vorsetzung Ihres Namens davontragen. Alles soll ohne eines jeden Beschwerde geschehen, damit keiner, ins besondre E. E. durch fremde Dienste an eigener Arbeit etwa gehemmet werde. H. Felix Bader, Buchhändler aus Regensburg und Wien, will den Verlag von unserm geistlichen Tractatlein gerne übernehmen, doch mit dem Bedinge, dass ihm zuvor die Uebersetzung des ersten Theiles zukömw, damit er es durch rechte Kenner könne prüfen lassen, und sehen, ob er hieraus einen hinlänglichen Gewinn ziehen möge. E. E. sollen keinen Anstand nehmen, mit dieser Uebersetzung zu Werke zu gehen, und mir selbe zu übersenden. Ich werde sodann das Uebrige besorgen, und mit dem Verleger ausmachen. Wäre es nicht bald Zeit zu schliessen? Allein ich muss eins und das andre beantworten, und in meinem Briefe einen lautern Mischmasch machen. Des Faucher Tractat de l'action de l'Orateur habe ich in Wien nirgends erfragen

können; sende aber anstatt dessen aus meinem Bücherschranke Petri Francii Specimen eloquentiae exterioris, darin E. E. vielleicht jene Regeln für einen Redner finden werden, welche Sie verlangen. Das Schreiben, so ich von Ihnen empfangen, und in unserm Briefwechsel die erste Reihe führt, ist nach dero Begehren hier beigeleget. Nein! Warum soll ich jenes, so an Hrn. Gottsched gerichtet ist, vorher zu lesen bekommen? Ich bin ja ohnedem von Ihrer ausbündigen Schreibart, die auch Hr. v. Scheyb und Weiskern aus Ihren mir zugeschickten Briefen neulich höchstens bewundert haben, gänzlich überzeugt. Jener würde sichs meines Erachtens gefallen lassen, wenn er von E. E. ein Dankschreiben wegen seines ersten Bandes der französischen histoire erhielt; dieser aber bittet sichs aus, die Gottschedischen Briefe sorgfältig zu bewahren, damit sie nicht in jedermanns Augen fallen, sonderlich jene, worinnen geheimere Ausdrückungen vorkommen. Zur nächst bevorstehenden Priesterweihe statt ich zum Voraus meinen ergebensten Glückwunsch ab; bitte anbey auch meine in der ersten Messe zu gedenken. Noch eines. Ist es zu Cremsmünster nicht auch wie bisweilen zu Melk gebräuchlich, dass die Herren Primitianten eine weitere Reise auf zwo oder drey Wochen anstellen dürfen? Sodann könnten E. E. der Frau Mutter das Geleite nach Wien geben, und von dannen einen Sprung nach Traiskirchen wagen. Dass doch der Himmel dieses füge! Wüsste ich, in was für einem Hause dero Frau Mutter wohnhaft sey: so würde es mir ein besonderes Vergnügen seyn, derselben mein Compliment zu machen. Alles, was in unserem Hofe zu Wien für mich abgeleget wird, bekomme ich richtig; und dasjenige, was nach Cremsmünster zu schicken ist, kann der Flossmann allort bey dem Thorsteher abholen. Ich kann es betheuren, dass ich immer beharren werde

E. E.

Traiskirchen den 3 September, 1752.

Ich weis nicht, haben E. H. mein letztes Schreiben vom 6 August erhalten oder nicht? Ich wünsche das erstere, und befürchte das andere. Denn die Unsicherheit der Posten von hier nach Wien ist mir sattsam bewust. Meine Mutter hat von 4 Briefen, die ich in kurzer Zeit an sie abgelassen, nur den letzten empfangen. Es sey nun, wie ihm wolle: so kann ich die Antwort von Eur. H. diesmal nicht erwarten. Es geht einer meiner Mitbrüder nach Wien, dem ich dieses Blatt mitgebe. Er hält sich bis zu Ende dieses Monats im cremsmünsterischen Hause allda auf. Könnte er doch das Glück haben, Eu. H. selbst zu sprechen. Es ist einer von meinen Liebsten, mit dem ich vollkommen verstanden bin. Hiermit habe ich das Vergnügen, Eu. Hochw. zu meiner Primitz freundlichst einzuladen, die auf den 1. October festgesetzt ist. Hernach werden Sie mir erlauben, dass ich zu dero höchst erfreulichen Namenstage meinen Glückwunsch schon heute vorläufig ablegen darf. Widrigensfalls könnte es leicht geschehen, dass mein Glückwunschsreiben mit dem hinkenden Boten ankäme. Denn es kann ja Eu. H. nicht unbewust seyn, wie sehr man kurz vor der Primitz mit Einladung der Gäste, mit Abfertigung der Gegenantworten, mit den achttägigen Exercitien, und so ferner beschäftigt, ja überhäufet ist. Ich stelle demnach Eur. H. mit dero gütigen Erlaubniss, meinen aufrichtigen Glückwunsch heute dar, und wünsche denenselben mit einem Worte alles dasjenige an, was immer fähig ist, dero Vergnügen vollkommen zu befördern. Ich schreibe zugleich an Hrn. Johann Paul Kraus zu Wien, um mit demselben eine Bekanntschaft aufzurichten. Mit den Buchhändlern unserer Nachbarschaft ist nichts zu thun. Wenn man ein wenig ein fremdes Buch von ihnen verlangt: so ist es denenselben schon unbekannt. Ich habe von H. Kraus das Werkchen des Faucher begehret; dafern es E. H. nicht schon irgendwo bestellt haben. Es schadet aber nicht, wenn ichs auch doppelt bekäme. Von

des H. Kanzlers Mosheim¹⁾ h. Reden habe ich die Auflage und den Preis zu wissen verlangt. Gewiss, die Auszüge, die uns H. Gottsched in seiner Redekunst davon giebt, sind auserlesen. Ich hätte Lust, das ganze Werk zu kaufen. Was darinn lutherisch ist, das lasse ich lutherisch seyn; die trefflichen Sittenlehren aber, die ohnediess auf unseren Kanzeln sehr seltsam sind, wollte ich mir zu Nutze machen. Wie gefällt E. H. meine Meynung? Allein ich schliesse, und empfehle mich Eur. H. aufs nachdrücklichste. Gönnen Sie mir nur ferner Dero angenehmste Freundschaft. Ich werde Gelegenheit suchen, bald nach Wien und Traiskirchen zu kommen. Indessen habe ich die Ehre in aller Hochachtung und Aufrichtigkeit zu verharren.

Cremsmünster den 7 September 1752.

Jenes vom 6 August habe ich den 10ten darauf richtig erhalten, und die Antwort hierüber den 4ten dieses Mondes selbst nach Wien gebracht, so ich alsogleich nach meinem Absteigen dem Hrn. Schirmann überschicket. Zweifelsfrey wird dieselbe nebst einem Büchlein zu Ihren Händen bereits gekommen seyn, oder Sie werden es durch einen Flossmann nächstens überkommen. Für die Ehre, so Sie mir gönnen, bey Ihrer künftigen Primitz zu erscheinen, bin ich Ihnen höchstens verbunden; nicht minder wegen Ihres aufrichtigen Glückwunsches zu meinem Namenstage. Wäre Cremsmünster von hier so nahe, als Wien ist; so würde es mir zu besonderm Vergnügen gereichen, wenn meine geringe Person jener Feyerlichkeit beywohnen könnte. E. E. sind ganz wohl daran, da Sie sich um die Reden des H. Kanzlers Mosheim bestreben. Sie sind mir zwar niemals zu Gesichte gekommen: doch trage ich eine sonderbare Hochachtung gegen diesen vortrefflichen Mann, dem Gottsched hin und wieder so ausnehmende Lobsprüche seiner Beredsamkeit beygeleget hat. E. E. thun auch recht, dass Sie gleich einer fleissigen Imme das süsse Honig aus desselben Schriften saugen; das lutherische Gift aber den Spinnen überlassen wollen. Den 8ten dieses genoss ich das vollkommene Vergnügen, den Hrn. von Scheyb und Weiskern in unserem Pfarrhote zur Mittagszeit zu bedienen, und sodann eine Spatzierfahrt nach unserem Schlosse Leestorf zu machen. Wir waren miteinander rechtschaffen wohl auf, und gedachten Eur. Ehrw. mit Ruhme. Ich werde öfters die Ehre haben, diese meine Gönner allhier zu sehen. E. E. sind gleichfalls entschlossen, bald nach Traiskirchen zu kommen. Gewiss, Sie verüssen mir mit diesem Vorhaben meinen sogenannten rohitzer Sauerbrunn, den ich nun als eine Herbstcur brauche. Fünf Flaschen muss ich leeren, und zwar täglich frühe sieben Seidel aussaufen. Wären sie Malvasier: ich wollte davon eine Flasche bis zu Ihrer Ankunft daher gerne aufbehalten. Mit Ihrem Liebling zu Wien werde ich vielleicht in eingehender Woche eine Bekanntschaft machen. Und Sie können versichert seyn, dass ich stets beharre

E. E.

Traiskirchen den 14 Herbstmond 1752.

N. S. Lassen Sie sich nicht Wunder nehmen, dass ich Herbstmond schreibe. Gottsched will es so haben, nach Bestimmung Kaiser Karls des Grossen. S. 4tes St: vom Neuesten.

Ich bin Eur. Hochw. die Antwort auf zwey Schreiben schuldig. Hier will ich sie beyde auf einmal beantworten. Im ersten vom 3 Sept. erklären mir E. H. nach der Länge und Breite Ihr Vergnügen, dessen Sie itzt in aller Vollkommenheit geniessen. Sie erregen mir durch eine so lebhaft Beschreibung,

¹⁾ Ueber Mosheim, seine Bedeutung für die Universität Göttingen, seine Beziehungen zu Gottsched, vgl. Danzel a. a. O. Seite 176 ff, 25.

beinahe das Zählwässern, und dazu ein unruhiges Verlangen, eben dergleichen Glück dereinst zu haben. Zuvörderst beneide ich E. H. den vertrauten Umgang mit den zweyen Gelehrten in Wien, die ich so sehr zu kennen wünsche; doch aber bis auf eine Reise nach Wien muss dahin gestellt seyn lassen, die vermuthlich vor einem oder zweyen Jahren nicht vor sich gehen wird. Auf das, was mir E. H. von dem historischen Werkchen Vallemonts erinnern, kann ich Ihnen in Vertrauen antworten, dass es bey meinem Mitbruder bloss ein flüchtiger Gedanke war, sich an die Verdeutschung desselben zu machen. Es scheint mir wahrhaftig in deutscher Schreibart noch nicht so stark zu seyn, als zu einer geschickten Uebersetzung erfordert wird. Besser also, wenn es unterbleibt. Der Auszug aus Gottscheds Schreiben an H. v. Scheyb ist für Eur. H. zum unternommenen Werke sehr vortheilhaft. Gottsched ist nämlich vor Freude halb ausser sich, dass E. H. den Entschluss gefasset, ein deutsches Wörterbuch zu schreiben. Was den Beytrag betrifft, dazu ich mich neulich anerbethen: so werde ich nach dero Anweisung, mancherley Redensarten aus den gottsched. Schriften fleissig zusammenschreiben. Wie aber, wenn ich nicht viel neue zusammenbrächte? Die allermeiste deren, die ich noch sammeln kann, werden ja schon in Steinbachs oder Frischens Wörterbüchern stehen, und von Ihnen ausgeschrieben werden? Was meynen E. H.? Aus meinen Mitbrüdern werde ich kaum einen zu dieser Arbeit anwerben können. Bis itzt weiss ich keinen, der unsers Geschmacks wäre. Ich bin sehr froh, dass mir E. H. einen Verleger von der Uebersetzung des geistlichen Tractatein ausfindig gemacht. Der vorgeschlagene Beding ist sehr billig, und wird mir vielleicht auch nicht viel nachtheilig seyn. Denn was den Inhalt des Werkchens belangt: so darf sich derselbe meines Erachtens wohl eine gute Aufnahme versprechen. Der Verfasser davon ist aus der Congregation von St. Maur, welcher man sonderlich in geistlichen Werken unzählige schöne Stücke zu verdanken hat, und giebt eben dadurch seiner Geburt ein Ansehen. Es kömmt also nur darauf an, dass der Grundtext seinen Werth in der Uebersetzung behalte. Ich lege Eur. H. die Verdeutschung des Titelblattes und der dreyen Registern, zu Ende jedes Bandes bey, damit dieselben mit dero Gutachten dem künftigen Verleger könne vorläufig gewiesen werden. Das ist dabey zu merken, dass das ganze Werkchen nichts enthält, welches einem Orden mehr als dem andern eigen wäre. Und dieses, dünkt mich, kann zu allgemeiner Aufnahme desselben gewiss viel beytragen. Nun werde ich damit zu Werke gehen, und gar bald die Vorrede des Herausgebers übersetzt schicken, damit E. H. einen noch bessern Begriff von dem ganzen Inhalte bekommen mögen. Des Peter Francius Specimen etc. habe ich richtig erhalten. Ich werde es indessen lesen, bis mir E. H. des Faucheur oft belobtes Tractatein werden verschaffet haben. Es koste, was es wolle: ich muss es haben. Zu Leipzig ist es gewiss noch zu bekommen. Wie wäre es, wenn E. H. oder H. v. Scheyb selbes mit Gelegenheit von Gottscheden verlangeten? Er könnte es sicherlich verschaffen. An diesen kann ich noch nicht schreiben: es wird aber nicht mehr lange damit anstehen. Der Einschluss gehört an H. v. Scheyb. E. H. können es verantworten, wenn es mir zur Kühnheit angerechnet wird. Ohne dero Einrathen würde ich mich nimmermehr unterstanden haben, diesen grossen Kenner unserer Sprache, mit meinen nichtigen Zeilen unter die Augen zu treten. Allein E. H. sind schon von der Güte gewesen, mich bey demselben bekannt zu machen. Ich will mir daher dero Gnade zu Nutze machen, und eine rechte Bekanntschaft mit ihm aufrichten. H. Weiskern soll mir nur jene Klugheit in Bewahrung der gottschedischen Briefe zutrauen, die er in diesen Umständen billig von mir fordern kann. Für den gethanen Glückwunsch zur priesterlichen Ehre erstatte ich E. H. ergebensten Dank ab. Es ist nun wirklich alles vorbei. Ich hatte das Vergnügen, nebst einigen meiner Freunde, auch meine Mutter, Schwester und Bruder bei meiner Primitz gegenwärtig zu haben. Der letzte davon bleibt bey uns hier, und wird seine Studien anfangen. Meine Mutter ist mit ihrer Tochter neulich nun wieder nach Wien abgegangen und wird sich bis Georgi allda aufhalten; alsdann aber mit

Sack und Pack nach Wels heraufziehen, ihre übrige Lebenstage daselbst zubringen. Sie hat in Wels sehr viele Bekannte und gute Freunde; zudem bin ich nur dritthalb Stunden von ihr entfernt, und was das meiste, so hat sie allort viel wohlfeiler zu leben, als in Wien. Ich habe mit vielem Vergnügen von ihr vernommen, dass E. H. ihr die Ehre eines Besuches erwiesen haben. Wenn ich nicht schon aus dero Briefen an mich die handgreiflichsten Proben Ihrer Gnade und Neigung zu mir, gezogen hätte: so würde sie mich aufs neue davon versichert haben. E. H. haben mich nun auch aus meiner Abbildung kennen lernen. Ich bin vollkommen getroffen; ausser dass meine Farbe nicht stets so lebhaft ist, als sie war, da ich vor dem Maler sass. Meine Mutter ist so unglücklich, und kann keine Pension vom Hofe erhalten, der sie doch so sehr benöthiget wäre. Sie ist eine Wittwe, die ohnediess nirgends angesehen sind; und zudem weis sie die Sache auch nicht recht anzugreifen. Könnten ihr E. H. nicht etwa mit einem guten Rathe an die Hand gehen? Haben Sie die Güte, und berathschlagen Sie sich unbeschwert mit Ihren Freunden in Wien, wie die Sache anzuschicken wäre. Ich habe derselben schon geschrieben, dass Sie E. H. alles dasjenige vertraulich eröffne, was ihr bisher in ihrem Unternehmen hinderlich gewesen ist. Vielleicht kommen E. H. bald selbst nach Wien; und sodann könnten Sie mich wohl unendlich verbinden, dafern sie dieselbe besuchten und sich dieser Sache wegen mit ihr unterredeten. Könnte ich mit einem Bittschreiben an jemand bey Hofe etwas beytragen: so wäre ich schon bereit; gesetzt auch, dass es an einen der ersten Ministern wäre. Ich befehle Eur. H. dieses Geschäft; doch nur insoweit, als es ohne dero Beschwerde geschehen kann. H. Kraus antwortet mir nicht auf mein Schreiben vom 7 Sept. Er hat es doch meinem Mitbruder P. Constantin, den E. H. nicht mehr werden angetroffen haben, mündlich versprochen, mich mit einer Antwort zu beehren, und indessen nachzusuchen, ob des Tauteur Tractatlein, und des H. Mosheim heilige Reden nicht unter seinen Büchern befindlich wären. Vielleicht haben E. H. dereinst Gelegenheit, ihm einen Messnerstich anzubringen. Wenn er es aber schon zusammengepacket liegen hätte: so dürfte er es nur zu Hrn. Schirmann in die Rossau schicken. Es wird im Melkerhofe eine Schachtel mit Büchern abgelegt worden seyn, die ich Eur. H. mit Danke zurückstelle. Ich habe noch etwelche bey mir, die ich mit der Zeit nachfolgen lassen werde. Noch etwas fällt mir bey. Ich habe itzt die Zusammenhaltung der *histoire de l'academie royale*, und ihrer Uebersetzung vorzunehmen angefangen, um mich zum Verdeutschen desto geschickter zu machen. Dabey will ich zugleich die Redensarten, die in der gottschedischen Uebersetzung vorkommen, Eur. H. zu Gute herausschreiben. Wie aber soll dieses geschehen, damit ich völlig nach dero Geschmacke arbeite? Ich muss es bekennen, dass ich dero Meynung hierinnfalls und die mir neulich gegebene Anweisung dazu nicht deutlich genug begreife. Soll ich eine jede vorkommende deutsche Redensart herausschreiben; gesetzt auch dass dieselbe ohnediess schon gemein wäre? Soll ich auch eine deutlichere Erklärung in deutscher Sprache beyfügen? Oder soll ich etwa gar das Blatt und das Buch am Rande bemerken, wo die herausgenommene Redensart zu finden ist? Ich lege ein Muster meiner bisherigen Arbeit bey, welches ein Auszug aus der Vorrede Gottscheds zum ersten Bande der übersetzten königlichen Akademie ist. Hier können Eur. H. ersehen, ob ich recht daran bin, oder nicht; ob ich zu wenig oder zu viel herausgezogen habe. Dieses wird sich zeigen, wenn E. H. die Vorrede selbst lesen, und meine Auszüge dagegen halten werden. Erwähnten Band können Sie zweifelsohne in Wien irgendwo bekommen. Ich bitte aber ganz brünstigst, E. H. wollen mich recht aufrichtig belehren. Zeigen Sie mir aus eben der Vorrede, was ich übergangen; was ich überflüssig ausgeschrieben habe. Ich verlange ja völlig nach Ihrer Neigung zu thun. Ich erwarte eine baldige Antwort, damit ich meine Arbeit zu Dero Dienste ferner fortsetzen könne. Es darf Eure H. nicht Wunder nehmen, dass sich meine Handschrift immer verschlimmert: es wird mir auch die Zeit immer weniger, als dass ich recht langsam schreiben könnte. Genug,

wenn es E. H. nur lesen können. Zum Beschlusse empfehle ich mich in die alte Wohlgewogenheit und versichere, dass ich lebenslang beharren werde.

Cremsmünster den 16 Oct. 1752.

Hier sende ich Eur. H. die Vorrede unsers geistlichen Tractatchens, so wie ich selbes dieser Tage, übersetzt habe. Wenn hie und da etwas menschliches untergelaufen ist: so halten es E. H. meiner ersten Arbeit zu Gute. Wer es niemals schlecht machen will: (sagt Gottsched im Capitel von den Uebersetzungen) wird es auch niemals gut machen lernen. Nachdem ich das ganze Werkchen werde zu Ende gebracht haben: werde ich erst alles recht ausputzen und ausschleifen. Je weiter ich im Uebersetzen kommen werde: desto mehr werden mir die kleinen Versehen in die Augen fallen, die ich etwa im ersten mag begangen haben. Ist Eur. H. mein Brief von 16 Oct. nebst dem ganzen Einschlusse zu Händen gekommen? Sonder Zweifel. Ich beschwöre E. H. abermal, verhehlen Sie mir zu des Faucheurs Anweisung zur Leibesbewegung eines Redners. Des Francius Werkchen ist auch nicht übel. Ich lese es indessen. Herrn Krausen sende ich hier das zweyte Schreiben. Ich will es aber Eur. H. beylegen; so haben Sie Anlass, an denselben auch meinewegen zu schreiben. Was muss doch die Ursache seines Stillschweigens seyn? Ich habe ihm mit ausnehmender Höflichkeit zugeschrieben. Es wird sich schon zeigen. Ich erwarte von Eur. H. ein Antwortschreiben, und verharre

Cremsmünster den 28 Oct. 1752.

Ihren Brief von 16 Oct. habe ich erst den 29ten vormittags erhalten, und bin darauf gleich nachmittag nach Wien gereiset, wegen jenes Geschäftes, so Sie mir anempfohlen haben, mich mit Dero Fr. Mutter gründlich zu besprechen. Ich hatte aber das Glück nicht, dieselbe anzutreffen: indem sie sich, wie mir gesagt wurde, schon über acht Tage bei ihren Bekannten zu Nussdorf aufhielt. Was war zu thun? Ich gieng sodann zum Hrn. v. Scheyb, und übergab ihm Ihren Einschluss, den er zweifelsohne wird beantwortet haben. Sein Rath, Ihrer Frau Mutter zu einer jährlichen Pension verhältnißlich zu seyn, gieng dahin: E. Wohlehrw. sollen auf ihren Namen eine wohl eindringende Bittschrift abfassen, und ihr diese zuschicken, damit sie dieselbe abgeschrieben, der Kaiserin selbst behändige. Anbey sollen Sie zugleich ein höfliches Anbefehlungs-schreiben an den geheimen kaiserl. Secretär, Hrn. v. Koch stellen, und ihm solches durch Ihre Fr. Mutter übergeben lassen, auf dass dieses Geschäft desto nachdrücklicher werde. In der obigen Bitt- und dieser Anbefehlungs-schrift müssen die sämtlichen Verdienste des verstorbenen Hrn. Vaters, unter welchem Regimente, wo und wie lange er in kais. Diensten gestanden etc. angeführt werden. Die Titulatur an Hrn. v. Koch erwarte ich aus Wien stündlich. Wenn ich dieselbe überkomme, werde ich es Ihnen ohne Verzug mittheilen. Heute empfangen Sie aufs neue von Ihnen ein Schreiben von 28 Oct. Die übersetzte Vorrede deucht mir sehr wohl gerathen zu seyn, die ich aufs eheste unsern Gönnern, H. v. Scheyb und Weiskern, zur Prüfung überantworten werde. Dem H. Kraus wird Ihr zweytes Schreiben vielleicht morgen zukommen, dem ich zwar neulich, da ich in Wien gewesen, seine Saumseligkeit unter die Nase gerieben habe. So sehr ich bisher besorget, Faucheurs Anweisung etc. irgendwo aufzutreiben: so wenig hat es mir gelungen, diese zu erfragen. Felix Bader, Buchhändler in Wien wird es von Leipzig verschreiben. Diesem habe ich indessen den Inhalt des geistl. Tractateins durch einen seiner Bedienten nach Regensburg überschicken lassen, damit er zum Voraus sehen könne, was für ein Werkchen er zu verlegen habe. Gottsched hat mir dieser Tage für mein Hundertmal lieber katholisch, als einmal lutherisch, welches er in seinem Briefe an H. v. Scheyb katholische Brocken nennet, den andern Theil des H. Rothfischers zugesendet. Ein anders Bisschen ist mir für E. W. von Gottscheden beygelegt worden, welches bei H. Schirmann abzuholen ist.

Ist es wahr, dass P. Placidus N. von C. . . (wie Gottsched schreibt) neulich ein Proselyt geworden? Ich hätte noch viel zu beantworten: doch es wird mir diessmal die Zeit zu kurz. Mithin empfehle ich mich, und verharre Traiskirchen den 10 Windmondes, 1752.

Nun komme ich an jene Punkte, die ich zu beantworten schuldig bin. E. W. geben mir Ihre Neigung, meiner Arbeit eine Beysteuer zu machen, sonnenklar zu erkennen. Wohl! Sammeln Sie demnach doch nur bey Ihren Nebenstunden, alle und jede Redensarten, die in Gottscheds Dicht- und Redekunst, wie auch in seinen gesammelten Reden hier und da vorkommen: die übrigen aus andern feinen Schriften will ich herausziehen. Verlangen Sie zu wissen, wie ich es anstelle? Hier sehen Sie einige Muster in beyliegenden Octavblättchen. Ein jeglicher Buchstabe soll sein eigenes Fächlein haben; damit die Arbeit um so viel richtiger werde. Es ist eben auch nicht nöthig, zu bemerken, woher die Redensarten gezogen sind: und nur denen, so einigermassen dunkel scheinen, sonderlich den Sprüchwörtern, kann man eine deutlichere Erklärung beyfügen. Die Redensarten, so ich neulich bey dem Zeitworte sterben angeführet habe, müssen an ihrem eigenen Orte angebracht werden. Z. E. den Weg alles Fleisches gehen, kömmt zum Worte Fleisch u. s. w.

Können E. W. keinen aus den Mitbrüdern zu fremder Arbeit anwerben: so lassen sie doch, wie ich wünsche, wenigstens für sich selbst auf eine orthographische Schreibart bedacht seyn.

Die Schachtel mit meinen Büchern hat auf der Hauptmaut zu Wien über vier Wochen den Arrest gehalten; nun ist sie endlich davon befreuet, mir wieder zurückgekommen. Mosheims Reden dörfen ein unglücklicheres Schicksal zu befürchten haben, wann sie auf Wien kämen, da die kritischen Aufseher etwas schärfer darein gehen. Es wäre also rathsamer, dass sie über Linz gebracht würden. Mein! warum bestreben sie sich so sehr um Faucheurs Anweisung zur Leibesbewegung eines Redners. Ein geistlicher Redner hat ja mehr auf den geistlichen Nutzen seiner Zubörer, als auf den eiteln Dunst seiner geschickten Leibesstellung zu sehen? Gleich itzt, da ich dieses schreibe, werde ich von hiesigen guten Freunden auf ein Piketspiel herausgefordert: mithin muss ich schliessen und verharre

Traiskirchen den 17 Nov. 1752.

So übel ich damit zufrieden bin, dass mein ersteres von 16 Oct. Eur. Hochw. so spät eingelaufen ist: eben so sehr vernüget mich Eur. H. gütigste Sorgfalt, mir in der Ihnen anbefohlenen Angelegenheit verhältnöchlich zu seyn.

Den guten Rath des H. v. Scheyb, wollen wir genau vollziehen. Doch aber finde ich für nöthig, demselben meine verfertigte Bittschrift an die Kaiserinn erst einzusenden, auf dass er nach Gutachten damit verfare; verbessere, weglasses, zusetze, ändere, wie es ihm am dienlichsten zu seyn bedünken wird. Ich habe meine Lebetage, keine dergleichen Bitt-schrift verfertiget oder auch gelesen. Wie leicht könnte es geschehen, dass ich mich wider den sogenannten stylum curiae bey Hofe verstiesse?

Der wackere Mann hat mir den 4 dieses mit ausnehmender Höflichkeit geantwortet. Es freuet mich rechtschaffen, dass ich mir seine Freundschaft erworben habe. Meine Gegenantwort an denselben, sammt einem Beyschlusse an Gottscheden ist eben auf dem Wege; und er wird selbe ehestens durch H. Schirmann empfangen. Ich weis seine Behausung nicht: darum habe ich geordnet, dass mein Brief an denselben im Melkerhofe abgelegt werde. Denn wie ich höre, ist er daselbst sehr wohl bekannt. Sollte ich aber nicht wohl thun: so belieben mirs E. H. zu erinnern.

Und was ist das? Gottsched hat Eur. H. etwas für mich beygelegt? Ich bin begierig, selbes bald zu erhalten. Was das falsche Gerüchte von unserm P. Placidus betrifft: so habe ich schon H. v. Scheyb, zufälliger Weise, davon

geschrieben. Wir haben nicht wenig gelacht, als wir unlängst demselben ein Zeitungsblatt in unserem Speisssaale vorgelesen, welches diese Nachricht, als fälschlich ausgesprenget wiederrufft. Doch wäre ich begierig die Quelle dieser Lüge zu erforschen. Es ist schade, dass sich Gottsched einen solchen Bären anbinden lassen.

E. H. sagen mir von einer Prüfung meiner übersetzten Vorrede, die durch H. v. Scheyb und Weiskern geschehen soll. Haben denn diese die Urschrift in Händen, dagegen sie meine Arbeit halten können? Es wird mich freuen, die Beurtheilung davon zu vernehmen; sie mag für mich günstig seyn oder nicht.

Wenn ich einmal mit Gottscheden im Briefwechsel stehe: so Sorge ich mich nicht mehr, den Faucheur, oder sonst irgend ein anderes Buch zu erfragen. Derselbe wird mir gewiss alle, die ich verlange, verschaffen können; zumal da es mehrentheils solche seyn werden, die er in seinen eigenen Werken anzieht, und die er folglich entweder selbst besitzt, oder doch zu finden weis.

E. H. sind mir noch verschiedenes, von meinen zween letzten Briefen, zu beantworten schuldig. Ich erwarte solches mit nächsten. Indessen aber empfehle ich mich in dero fernere Huld, und beharre lebenslang

E. H.

Cremsmünster den 16 Windmondes 1752.

N. S. Wann sind denn die Monate umgetaufet worden? Ich habe noch nichts davon gelesen.

Ich habe mit meiner Antwort auf dero letztes Schreiben von 16 Windmondes so lange gezaudert, bis mir endlich die Ueberschrift an Hrn. v. Koch zu Händen gekommen. Sie lautet so: Dem Hochgebohrnen Herrn Ignatius Freyherrn v. Koch, Sr. Röm. Kais. zu Hungarn und Böhheim königl. Majest. wirkl. Hofrath und geheimer Cabinets-Secretär etc etc. Meinem gnädigen Herrn Herrn. Dass die Bittschrift an die Kaiserinn dem Hrn. von Scheyb übergeben werde, ist billig und recht: denn er ist im Stande, dieselbe wohl einzurichten. Ich habe ihm davon schon vorläufige Nachricht gegeben, ihm auch zugleich die übersetzte Vorrede eingesendet, darüber sein Gutachten mit nächsten ausfallen wird. Es ist gleichermassen wohl gethan, dass alle Briefe an ihn im Melkerhofe abgelegt werden: zumal ihm diese ohne grössere Kosten daraus richtig zukommen.

Das falsche Gerüchte von Ihrem P. Placidus freuet mich um so viel mehr, je weniger ich demselben, da es mir vorgelesen wurde, einen Glauben habe bey messen können. Gottsched, glaube ich, wird sich dessen vom Herzen schämen. Mein Wunsch geht dahin, dass E. W. alles, was sie verlangen, durch Gottscheds Besorgung überkommen. Ueberkommen Sie aber etwas von ihm: so bitte ich, es mir wissen zu lassen.

E. W. sind begierig zu vernehmen, wann die Monate umgetaufet worden. Ich habe Sie ja bereits an das 4te St. 1752 von dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrt. angewiesen. Allort werden Sie es sehen. Haben Sie es aber nicht, so will ich sie der Ordnung nach benennen. Wintermond, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Wonnemond, Brachmond, Heumond Aerntemond, Herbstmond, Weinmond, Windemond, Christmond oder Wolfsmond. Nun müssen wir erst erfahren, ob Gottsched die andern bisher gewöhnlichen Benamungen der Monate in seinen nachkommenden Schriften gänzlich weglassen werde.

Gar bald werde ich nach Wien gehen, und mich mit dero Frau Mutter wegen bekannter Angelegenheit unterreden. Indessen beharr ich

Traiskirchen den 27 Nov. 1752.

Ich habe zwey Schreiben von E. H. in Händen, die ich noch nicht beantwortet habe. Im ersteren vom 17 verwichenen Monats, welches mir aber etwas später, als das andere vom 27. desselben eingelaufen, empfangen ich einen deutlichen Unterricht, wie ich mich in Zusammenschreibung deutscher Redens-

arten zu verhalten habe. Die beygelegten Blättchen setzen die Sache allererst vollkommen ins Licht. Nach diesen Mustern will ich mich richten, und die drey gottschedischen Werke vornehmen, die mir E. H. zu meiner Arbeit bestimmt haben. So viel ich immer Nebenzeit gewinnen kann, will ich gerne dazu verwenden. Von meinen Mitbrüdern darf ich mir zwar keine Beihülfe hoffen; doch sind bereits ihrer etliche, die sich einer guten Rechtschreibung befeissigen.

Mit Mosheims Reden kann ich ja noch eine Zeit zuwarten. Ich will mich nämlich bey Gottscheden vorher erkundigen, ob nicht etwa andere dergleichen Reden im Drucke sind, die mir vielleicht noch besser anstünden. Verwundern sich E. H. nur nicht, dass ich mich so sehr nach Faucheurs Tractat sehne. Denn ich bin fürs erste völlig überredet, dass keine Rede einen rechten Eindruck bey den Zuhörern machen kann, wenn ihr der äusserliche Vortrag fehlet; gesetzt dass dieselbe auch ganz unvergleichlich abgefasst wäre. Zweytens aber könnte mir erwähntes Werkchen trefflich dienen, wenn ich etwa einmal Gelegenheit hätte, die Jugend zu theatralischen Uebungen abzurichten. Kein anderes Absehen habe ich nicht dabey.

Gottsched giebt mir durch die Uebersendung der lateinischen Rede ein sonderbares Merkmal seiner Neigung; zumal da er meinem Schreiben an ihn, damit zuvorgekommen ist. Ich erwarte nun eine Antwort von demselben: denn H. v. Scheyb wird ihm meinen Einschluss wohl schon eingesendet haben. Ist nicht etwa H. v. S. ein Liebhaber der Rechtsgelehrsamkeit? Ich hätte ein Paar juristische Abhandlungen, die ich ihm verehren wollte, wenn ich eine Ehre damit einzulegen hoffen dürfte. Unser P. Sylvester Langhayder ist der Urheber davon. Er lehrt das öffentliche und das Völkerrecht bey uns, und hat diese Schriften bei Gelegenheit öffentlicher Disputationen verfasst, wo er zugleich vorgesessen ist. Sie haben sonderlich ihrer zierlichen Schreibart wegen, schon bey manchen vielen Beyfall gefunden. Für E. H. habe ich gleichfalls ein neues Werkchen bereit, welches unser P. Sebastian Mayrlehner, dormaliger Pfarrer in Viechtwang, geschrieben. Es nennt sich: *Hierarchia Benedictino-Ecclesiastica in 50 Romanis tum ex ordine, tum sub Regula SS. Benedicti Pontificibus, nova et brevi methodo concinnata. 1752.* Der Verfasser ist ein sehr alter Mann, und die Schreibart darinnen ist noch ziemlich nach dem alten Geschmacke; sonst ist es so übel nicht. Ich warte auf eine gute Gelegenheit, um es Eur. H. einzusenden: denn des H. Schirmann seine Flötzer gehen zu Winterszeit nicht mehr nach Wien. Ich wünsche, dass E. H. sich schon zu Wien mit meiner Mutter unterredet haben. Endlich muss ich hier noch einen Feyertag- und Neujahrswunsch beyfügen. Doch ich will nicht viel Wortgepräng machen. Ich wünsche, dass E. H. die herzunahenden Weyhnachtstage in bester Gesundheit zubringen, und das neue Jahr mit vollkommenem Vergnügen anfangen mögen. Darf ich mir zu gut, etwas wünschen: so ist es dieses: E. H. wollen mich auch künftiges Jahr, in Dero Gewogenheit und schätzbarsten Zuneigung erhalten. Ich werde allezeit beharren

Cremsmünster den 17 Christmondes 1752.

E. W. geben mir die Antwort auf meine zwey Schreiben vom 17 und 27 des verwichenen Monats; und warum nicht auch auf das dritte? Vielleicht liegt es noch bey H. Schirmann zu Wien und wartet auf einen sichern Ueberbringer desselben. Den 13 dieses hatte ich die erwünschte Gelegenheit, daselbst mit dero Frau Mutter abermal von bekannter Sache zu reden: es schien aber ein mir vorgelegter Brief derselben nicht so günstig, als ich gerne wünschte, zu seyn. Ich bitte Gott, er wolle einen andern Weg zum allseitigen Vergnügen ausfindig machen! Es kann geschehen, dass bey der hinterlassenen Gemahlinn des Fürsten von Lichtenstein eine Hülfe zu hoffen sey. H. v. S. hat Ihren Einschluss an Gottscheden dazumal noch nicht abgesendet; es wird doch indessen schon geschehen seyn. Vermuthlich werden E. W. bey ihm Ehre einlegen,

wenn er die juristische Abhandlung erhalten wird. Was für mich vorgesehen ist, erwarte ich mit Verlangen; so es auch erst im Frühjahr überschicket würde. Im letzten Tage dieses Jahres schreibe ich dieses, und wünsche, dass E. W. das nachfolgende mit aller Vergnügenheit glücklich anfangen, auch solches in aller Zufriedenheit vollenden. Ich versichere anbey, ferners, wie verhin zu beharren

Traiskirchen den 31 Christmondes 1752.

Nun habe ich einmal Zeit, Eur. H. letztes zu beantworten. Indessen hat mir H. Schirmann die übersetzte Vorrede sammt dem Bayschlusse eingesendet. H. v. S. verbindet mich allerdings durch seine strenge Prüfung meiner Arbeit. Denn bey allen gelehrten Unternehmungen wünsche ich nichts mehr, als allezeit einen Lehrmeister zu haben. In gegenwärtigen hat es mir also schon geglückt. Wenn ich den ersten Band einmal ganz übersetzt habe; so will ich denselben nebst dem Originale an H. v. S. abschicken; da wird es wohl noch mehr zu verbessern geben, als itzt geschehen ist. Aber gut! Ich will auch bey jeder Seite die Hälfte leer lassen, damit es ihm bequemer falle. Uebrigens werde ich mir seine scharfe Beurtheilung, und die daraus fließenden Verbesserungen wohl zu Nutze machen. Die Zeit kann es lehren. Vor wenig Tagen erhielt ich ein Antwortschreiben von Gottscheden. Ich kann Eur. H. nicht sagen, wie gütig er mein Schreiben aufgenommen, und wie ungemein höflicher er sich in dem seinigen ausdrückt. Kurz, ich kann es nicht ohne grosses Vergnügen lesen. Wie werde ichs Eur. H. verdanken können, dass Sie mir die Freundschaft dieses grossen Mannes zuwege gebracht? Meiner Mutter muss ich schon auf andre Art zu helfen suchen. Könnte ich nur selbst nach Wien kommen! Das würde vielleicht das beste seyn. Indessen will ich doch dem Rathe meines Vatters folgen und an den H. Beichtvater der Kaiserinn ein Schreiben abfassen. Vielleicht hat diesen die Vorsehung zu ihrem Helfer ausersehen. Ich verbleibe in wahrhafter Hochachtung

Cremsmünster den 28 Wintermond 1753.

Ich muss Eur. H. doch berichten, was ich jüngst für ein Schreiben vom H. Professor Gottsched erhalten habe. Ich glaube zwar, E. H. werden dieser Zeit eben eines von gleichem Inhalte von demselben empfangen haben. Indessen will ich Ihnen doch einen Auszug aus dem meinigen mittheilen. „Es hat sich (schreibt er unter andern) vor einem halben Jahre eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften und freyen Künste unter meiner Aufsicht gebildet; davon ich nächstens mehr Nachricht gedruckt geben werde. Ich wis nicht, ob sich dieselbe wohl erkühnen dürfte, E. H. zum Mitgliede zu ernennen? Ich würde gern auch den H. P. Placidus Amon dazu erklären lassen, wenn ich beyder Bewilligung dazu hätte. Bey uns sind schon viel vornehme Männer geistlichen und weltlichen Standes darunter, davon das Verzeichniss mit nächsten kömmt.“ Was deucht Eur. H. von diesem Anerbiethen? Oder was mag wohl H. Professor Gottsched dabey für eine Absicht haben? Ich habe demselben noch nicht geantwortet. Soll es aber geschehen, so bin ich gesinnet, mir die angetragene Ehre mit seiner Erlaubnis noch vorzubehalten. Unterdess-n kann ich theils Dero Gutachten erwarten; theils aber werden wir auch die gedruckte Nachricht von dieser Gesellschaft zu Gesichte bekommen. Lassen sich E. H. nicht etwa ohnedieß des H. Professor heurige Monatschriften von Leipzig kommen? Ist dieses: so werde ich mir einmal, wenn die welserschen Flötzer wieder nach Wien gehen, die verlossenen Monate ausbitten. Ich hoffe eine baldige Antwort und verharre &c.

Cremsmünster den 22 März 1753

Ich kann aus dem mir überschriebenen Auszuge leicht abnehmen, dass wir beyde bey Hrn. Prof. Gottsched doch etwas gelten müssen; indem er uns sogar in das Verzeichniss jener Gesellschaft zu ziehen gesinnet ist, die sich unter seiner Aufsicht neulich gebildet hat. Allein ich sehe dieses Anerbithen meinestheils nur als eine Versuchung an, dazu er meine Bewilligung zu keiner Zeit erzwingen wird. Zählt er in seiner Gesellschaft schon viele vornehme Männer geistlichen und weltlichen Standes; so haben sie sich unfehlbar schon vorhinein, durch öffentliche Schriften und gelehrte Abhandlungen, dazu verdient gemacht. Ich gab zwar meinen Eifer zur Aufnahme und Reinigkeit der deutschen Sprache hier und da zu erkennen; ich überschmierte auch wohl 500 Bogen mit altdutschen Ueberbleibseln, die nun in Gottscheds Händen sind: aber alles diess macht mir bey weitem die Verdienste nicht, ein Mitglied jener neuen Gesellschaft zu seyn. Gewiss, niemand wird mir hierzu die Einwilligung abdringen können. E. W. sind in diesem Falle mir gleichgesinnt; doch werden sie vermuthlich viel eher als ich zur angetragenen Ehre gelangen, welche sie sich aus einer wohlstandigen Bescheidenheit indessen vorbehalten. Ihre noch jungen Jahre, Ihr ausserordentlicher Eifer zu schönen Wissenschaften, und Ihre vortreffliche Fähigkeit dazu geben schon die untrüglichen Proben jener bald reifen Verdienste, so Eur. W. ins Ansehen zu bringen vermögend sind. Ich hoffe ganz gewiss, die Nachricht von obiger Gesellschaft in einem Stücke des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit anzutreffen, da vielleicht zu ersehen seyn wird, zu was für Diensten oder Bemühungen die erwählten Mitglieder verbunden seyn sollen. Einen ganzen Band von diesem Neuesten werden E. W. nächstens empfangen, wenn die welserschen Flötzer wieder in Gang kommen. Sodann würde wohl die Gelegenheit einmal vorkommen, meine und Gottscheds Briefe an H. W. und was sonst nicht mehr nöthig ist, wieder heim zu stellen. Ich verharre auf alle Zeit

Traiskirchen den 28 Lenzmondes 1753.

Nun will ich E. H. geehrtestes vom 28 Lenzmondes nicht mehr länger unbeantwortet liegen lassen. Ich würde es wohl nicht so lange haben anstehen lassen, dafern mich nicht einige Zeit verschiedene Verrichtungen mehr überhäufet als beschäftigt hätten. Seitdem ich Priester bin, seitdem ist mir auch die Hälfte jener Musse entgangen, die ich ehemals nach Willkühr brauchen konnte. Man hat mich unlängst zu einem sechswochenlangen Prediger ernennet. Heut hab ich mein Amt zum drittenmal verrichtet. Ich muss es bekennen, dass mir Gottscheds Redekunst, die ich mir so ziemlich geläufig gemacht habe, dabey sehr gute Dienste thut. Wie, wenn ich erst jenes Handbibliothekchen von Predigern besitzen werde, welches ich mit nächsten durch Gottscheden von Leipzig aus zu erhalten hoffe? Ich sende Eur. H. zugleich dero Briefwechsel mit gelehrten Männern, den ersten Band von der Geschichte etc. und den Francius mit ergebenster Danksagung zurücke. Zu diesen habe ich das längst versprochene Werkchen unsers P. Sebastians, und eine neugedruckte Verzeichniss von allen Geistlichen unseres Klosters gelegt. Die drey juristischen Abhandlungen von unserm P. Sylvester belieben E. H. Herrn v. Scheyb nebst meiner gehorsamsten Empfehlung auszuliefern. Heute habe ich unmöglich mehr Zeit, eigenhändig an denselben zu schreiben. Gottscheds Briefe an H. Weiskern behalte ich noch ein Paar Wochen hier: denn ich muss sie noch einmal durchlesen. Sodann will ich sie an H. Weiskern zurücksenden. Meine Mutter ist mit Sack und Pack in Wels angelangt. Ich aber habe die Ehre, in wahrer Hochachtung zu verharren

Cremsmünster den 18 May 1753.

Dero letztes vom 18 May habe ich den 27ten empfangen; der Pack Bücher aber musste wiederum auf die Hauptmauth, sodann nach Maria Cell in Oesterreich, von dannen ich selben erst vor wenigen Tagen bekommen habe. Francii Specimen etc. und das neugedruckte Verzeichniss von allen ihren

Geistlichen finde ich nicht dabey: vielleicht hat es P. Christoph bey sich behalten. Das benedictinische Pabstthum, und die zwey juristischen Abhandlungen in einem Bande beysammen nehme ich mit ergebenster Danksagung an, und erkenne mich dafür verbunden zu seyn. Die andern zwey, so noch ungebunden sind, und die dritte in folio, habe ich dem H. v. Scheyb bereits ausgeliefert, den ich nach einigen Tagen zu sprechen die Gelegenheit haben werde. Alsdann will ich auch den andern Band vom Neuesten mitnehmen, damit Hr. Schiermann E. W. diesen zur Durchlesung aufs nächste übersenden könne. H. Popowitsch,¹⁾ der sich vormals in Ihrem Stifte aufgehalten, ist nun zum Lehrmeister der deutschen Sprache von unserer Kaiserinn in Wien bestimmt worden. Er ist wirklich beschäftigt in Zusammensetzung eines neuen deutschen Namenbüchleins, daran auch ich auf Anbegehren des H. v. N. einige Zeithen gearbeitet, und diese meine noch unvollkommene Arbeit dem H. Weiskern zur Prüfung neulich übergeben habe. Wir wollen es bald erfahren, was jener hochtrabender Mann, so fast alles zu tadeln pflegt und ein unverschämter Beschnarcher gotteschedischer Schriften ist, endlich zuwege bringen werde.²⁾ Ich bedauere es vom Herzen, dass E. W. nunmehr jener angenehmen Musse durch aufgetragenes Predigtamt beraubt leben: doch glaube ich, Sie werden noch täglich ein und anders Stündchen zu den schönen Wissenschaften verwenden können. Sollte aber jenes Amt an verhoffter Reise nach Wien und hierher sonderlich seyn; so möchte ich — — —. Indessen beharre ich für und für

Traiskirchen den 9 Brachmondes 1753.

Es ist doch ein Kreuz mit der wienerischen Hauptmauth! Wenn nur diese Leute die zerlegten Sachen wieder ordentlich einpacketen! Aber so giebt es lauter Unordnungen ab. Francii Specimen &c. und die gedruckte Verzeichniß aller Glieder unseres Stiftes ist E. H. ausgeblieben. Geduld! Unser P. Christoph, der nur neulich zween Frater von Mariazell hieher geführt, damit sie bey uns die Gottesgelahrtheit studieren mögen, sagt mir, erwähnte Verzeichniß liege in ihrer Abtey. Es wird nun wohl auch das andere vermisste Büchlein dabey seyn. Ich habe ihm schon aufgetragen, beydes nebst den Singularibus oder Singulariis Vindobonensibus, die ich ihm erst heute mitgebe, E. H. ebestens einzusenden. E. H. werden alles dieses bald nach Erhaltung gegenwärtigen Schreibens überkommen. Mein Predigtamt ist schon aus; und ich fahre wieder fort, alle übrige Musse den schönen Wissenschaften zu widmen. Es wird mich erfreuen, den andern Band vom Neuesten bald zu sehen. So ist H. Popowitsch wirklich Lehrer der deutschen Sprache? Gerade, als ob es in Wien keinen geschickteren Patriot gäbe, diese Stelle zu bekleiden, als diesen tadelnsüchtigen Splitterrichter! Er war vor etwelchen Jahren in unserer Akademie Professor der Geschichte und der abendländischen Sprachen. Sein meistes Thun aber war damals, dass er sich auf die Kräuterkunde oder Botanik legte. Er muss nun erst seitdem zu einem grossen Deutschen erwachsen seyn. Sein wunderlicher Kopf, und seine seltsame Gemüthsart waren Ursache, dass wir seiner bald überdrüssig wurden: und wir bleiben ihm gewiss verbunden, dass er anderswohin gezogen ist. Ich will indessen prophezeien, man werde auch in Wien seiner bald satt seyn. Denn es ist schon sein Schicksal, unartig und eigensinnig zu seyn, und alles unverschämt zu tadeln. Ich schreibe E. H. desto freyer, weil ich aus Dero Schreiben erschen, dass Sie diesen Menschen selbst schon

¹⁾ Ueber Popowitsch (Popowich) vgl. Danzel a. a. O. Seite 302—303; Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im J. 1781. IV. 890—891. Die biographischen Daten gibt Koberstein a. a. O. III. 185, 15.

²⁾ Popowitsch wurde von den Anhängern Gottscheds als dessen Gegner vielfach angefeindet.

ziemlich gut kennen. Zum Beschlusse bitte ich mir nichts aus, als die unausgesetzte Fortsetzung Dero Wohlgelegenheit. Ich aber versichere E. H., dass ich jederzeit in aller Aufrichtigkeit und Ergebenheit beharren werde
Cremsmünster den 23 Brachmondes 1753.

Es ist schon so lange Zeit verstrichen, seitdem ich das letzte Schreiben von E. H. erhalten habe, dass ich nunmehr wirklich zweifle, ob Dieselben noch leben oder nicht? Wenigstens könnte ich billig einen Argwohn schöpfen, Sie müssen von irgend einer Unpässlichkeit befallen worden seyn. Dero letztes war vom 11 Brachmondes, und das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, kam mir gleichfalls ohne ein beygelegtes Zettel zu. Bin ich etwa bey E. H. in Ungnade verfallen? Mein Gewissen spricht mich von aller Sünde frey, da ich wider dieselben könnte begangen haben. Indessen habe ich nicht unterlassen können, E. H. bei Veranlassung der bevorstehenden Weihnachtstieren, und des darauf folgenden Jahrwechsels, meinen aufrichtigsten Glückwunsch in Kürze einzuschicken. Ich bitte den Geber alles Guten, er wolle E. H. noch viele Jahre in erwünschtem Wohlstande zurücke legen lassen. Dergestalt werde ich noch fernerhin das Vergnügen haben, in Wahrheit zu seyn
Cremsmünster den 16 Christmondes, 1753.

N. S. Ich bitte E. H. bey irgend verfallender Gelegenheit, auch H. v. Scheyb und Weiskern mein ergebenstes Glückwunschcompliment zu melden. Es ist freylich eine lange Zeit, da ich seit dem 11 Brachmonats nichts an Sie geschrieben habe, ob ich schon öftere Antriebe zu schreiben gehabt hätte, wie ich zuletzt anmerken werde. Und was war die Ursache, dass ich fast ebenso lange Zeit kein Cremsmünsterisches Schreiben zu sehen bekam? Als mir Dero letztes von meinem Mitbruder eingehändigt wurde, sprach ich sogleich zu ihm: Nun erkenne ich fürwahr, dass H. P. Graser noch im Leben ist. Indessen haben E. W. nicht einen unbilligen Argwohn von meiner Unpässlichkeit geschöpft. Denn beinahe ein halbes Jahr ziehe ich schon herum in lauter Wehetagen, Magenkrimmen, und Windkolik; so dass mir fast aller Appetit zum Essen und Trinken entwichen, der ordentliche Schlaf entgangen, und unsägliche Schmerzen mich bei Tag und Nacht beängstigen. Daher vergeht mir auch alle Lust zum Schreiben, Lesen, Betrachten, Bethen, ja zu allen Kurzweilen. Sollte mich einer befragen, wie weit ich von dieser Zeit an in meiner vorgenommenen Arbeit gekommen sey? würde ich ihm gewiss kaum zween oder einen Bogen davon aufweisen können. Ich habe mich zwar bisher bestrebet, bey verschiedenen grossen Männern, so in der Medicin bestens erfahren sind, einige Heilmittel zu suchen: doch habe ich noch keines erhalten, welches mir vollkommen geholfen hätte. Wie manche Pillulen, Pulver, Tränklein, Lawergen, Säftlein, Salben und dergleichen Mischmasche sind mir schon vorgeschrieben worden? Und gleichwohl will fast nichts verfangen. Erst neulich habe ich mich auf Gutachten des D. — — in Wien über drey Wochen aufgehalten und in der Cur bleiben müssen mit Hoffnung und Anzeigung meines Genesens. Ich fieng auch bereits an, meinem Helfer eine Ode, wie H. v. Scheyb vormals gethan, zu dichten: aber ich musste wieder davon aufhören, weil es mir wegen Herannäherung der vorigen Schmerzen nicht recht von Herzen gieng. Doch, Gott sey es gedanket! Da ich itzo fast nichts mehr gebrauche, und nur das blosse Theewasser täglich zu nehmen, mich auch vom Weintrinken gänzlich zu enthalten pflege; spüre ich mit Gottes Hülfe eine Besserung, empfinde mehr und mehr eine Lust zu den Speisen, eine grössere Ruhe im Schlafen, und die sonst gewöhnlichen Schmerzen lassen ziemlich nach. Nunmehr sehen E. W., was mir von jener Zeit an, im Wege gestanden, dass ich nicht geschrieben habe. Derhalben bitte ich durch alles, was Ihnen lieb ist, Sie wollen Ihnen ja nicht im geringsten von einer Ungnade gegen Sie träumen lassen; und ich muss Sie gewisslich vor aller vermeynten Sünde auch in Ihrer Abwesenheit

frey und ledig sprechen. H. Popowitsch ist nach dem Urtheile aller deren, die mit ihm in Wien eine Bekanntschaft haben, just so beschaffen, wie er von Ihnen im vorletzten Schreiben abgemalet worden. Er hat eine neue deutsche Sprachlehre, darinn er in dem Alphabete einige hebräische uns griechische Buchstaben mit Gewalt anbringen will, fertig; ¹⁾ es findet sich aber noch kein Verleger dazu, der ihm für einen Bogen zehn Gulden, wie er verlangt, gäbe. Vielleicht kömmt es gar nicht zum Vorscheine, weil davon nur eine Verwirrung zu befürchten wäre. Es ist noch ein anderer Versuch einer deutschen Sprachlehre von Carl Friedrich Aichinger d. Z. Stadtprediger zu Sulzbach, ans Licht gestellt worden, darinn H. Prof. Gottsched etlichemal schändlich angegriffen ist; der sich aber dagegen zu rechtfertigen wissen wird. Ich bin entschlossen, morgen nach Wien zu gehen, auch bei H. v. Scheyb und Weiskern mein und das mir aufgegebenes Compliment abzulegen. Beyde sind mit E. W. gar nicht zufrieden, weil sie dasjenige, was sie Ihnen auf meine Bürgschaft überrückt haben, bis auf diese Stunde noch nicht empfangen haben. H. Weiskern hätte die gottschedischen Briefe schon längst nöthig gehabt, um sich in einem andern ersehen zu können, worauf sich Gottsched in seinem nachgehenden Briefwechsel bezogen hat. Sehen Sie also zu, damit wir beyde dem Unwillen dieser unserer Gönner nicht länger ausgesetzt bleiben. Zum Beschlusse meines Schreibens kann und muss ich E. W. versichern, dass ich in dem antretenden neuen Jahre, welches ich Ihnen mit dem Ueberflusse alles Guten von Herzen wünsche, verharren werde

Traiskirchen den 27. Christmonaths 1753.

Hier schicke ich in Eile, Gottscheds Briefe an H. Weiskern, die ich schon längst hätte zurücksenden sollen. Ich kann für heute nicht mehr als dieses schreiben, weil die Gelegenheit, die mir unverhofft hier zukömmt, in Eile abgeht. E. H. letztes Schreiben will ich mit nächsten beantworten. Indessen bin ich in aller Aufrichtigkeit

Cremsmünster den 14 Jänner 1754

Wie kömmt es doch, dass ich so gar nicht mehr an E. H. schreibe? In der Mitte Jänners habe ich das letzte Schreiben an E. H. abgesandt; und seitdem ist unser Briefwechsel völlig unterbrochen. Die Ursachen meines so langwierigen Stillschweigens sind folgende: Ich ward im Monate März auf eine unserer Pfarren ausgesetzt, und musste daselbst zehn Wochen einen Bauerndoctor abgeben. Nach Verlauf dieser Zeit ruffte man mich nach Hause, aber warum? Ich wurde zu unserer Hofkanzlei bestimmt, wo ich seither das Amt eines Rosenkranzpredigers verrichte. Ich halte meine Predigten jeden ersten Sonntag des Monates, und jeden Frautag, der zugleich ein Feyertag ist. Bisher halte ich meine Reden über das Salve Regina, und ich kann E. H. ohne Ruhmredigkeit versichern, dass mich sowohl Gelehrte, als Unstudierte mit grossem Beyfalle anhören. Dieses habe ich Gottscheds Redekunst, Steinbecks Lehrart, und einigen andern deutschen Schriften zu danken, die ich nimmermehr ausser Acht lassen werde. Vielleicht darf es auch gute Folgen nach sich ziehen. Beykommende Bücher bitte ich nebst meiner höflichsten Danksagung zurückzustellen, der ich in wahrer Hochachtung und Ergebenheit stets beharre

Cremsmünster den 12 Sept. 1754.

Hier kömmt einer meiner Klosterbrüder nach Wien, den ich zärtlicher als alle andere liebe. Kann ich ihn nicht persönlich auf seiner Reise begleiten; so will ich ihm doch dieses Blatt an Eu. Hochw., als ein Empfehlungsschreiben mitgeben. Er trägt Verlangen in Dero Freundschaft aufgenommen zu werden;

¹⁾ Vgl. Danzel, a. a. O. Seite 302.

und ich bitte E. H., ihm seines Wunsches zu gewähren. Er besitzt gewisslich alle Eigenschaften, die ihn Dero Freundschaft würdig machen können. Ein redliches Gemüth, einen trefflichen Kopf, einen feinen Geschmack, und eine aufrichtige Lehrbegierde in aller Art der Gelehrsamkeit, nebst andern schönen Eigenschaften, können Sie ohne Mühe an ihm gewahr werden. Derohalben bitte ich E. H., Sie wollen diesen meinen Mitbruder Ihrer Freundschaft würdigen, und mich noch fernerhin in derselben erhalten, der ich in wahrer Aufrichtigkeit immerhin beharre.

Cremsmünster den 27 October 1754.

Hier schicke ich Eu. H. 6 von denen Predigten, die ich bisher über das Magnificat gehalten habe: aber ich schicke sie E. H. lediglich darum, damit sie solche mit einem critischen Auge durchlesen, und mir Dero unpartheyliches Urtheil darüber mittheilen wollen. Ich gedenke diese Predigten in ihrem ganzen Zusammenhange drucken zu lassen, dafern selbe auch von Ihnen des Druckes geschätzt werden. Ich werde sie mit dem Ende dieses Jahres beschliessen; und nachdem ich sie werde durchgehends verbessert haben, und zusammengerichtet haben, wird sich die Zahl derselben ohngefähr auf zwölf belaufen. Ich hätte aber auch Lust, die reinbeckische Lehrart ins Kurze zu bringen, indem ich alle überflüssigen, eckelhaften und unkatholischen Stellen, und was dergleichen Dinge sind, weglassen wollte. So wurde das Werkchen sehr klein werden, und vor meinen Predigten gesetzt werden. Ich weiß nicht, haben E. H. besagte Lehrart selbst gelesen, oder nicht? Ich meines Theiles, habe sie erliche Male durchgelesen, und ich kann nichts anders sagen, als dass sie unvergleichlich ist. Es wäre zu wünschen, dass diese treffliche Anleitung in den Händen aller angehenden Prediger wäre. Und wie könnte dieses füglicher geschehen, als auf besagte Art und Weise? Nun ist sie in unserm Oesterreich fast ganz unbekannt: und gesetzt auch, dass sie bekannter wäre; so würden ihr die meisten Leser ihren Beyfall versagen. Das blossе Vorurtheil, dass sie aus einer unkatholischen Feder geflossen, würde ihr schon einen grossen Theil ihres Werthes benehmen;¹⁾ und die vielen bissigen Ausdrücke wider die Katholiken, die darein gemischt worden, dörfen wohl gar bey den mehrern einen völligen Eckel wider dieses Buch erwecken; und folglich auch das Gute verderben, so darinn befindlich ist. Allein diesem würde durch meine Arbeit abgeholfen werden. Was halten E. H. von meinen Gedanken? Ich hoffe es mit nächsten zu vernehmen. Herrn v. Scheyb habe ich gleichfalls ein Paar meiner Predigten geschickt, und diese meine Absicht zu bedenken gegeben. Herr P. Manzador, mit welchem ich in seinem neulichen Hiersein bekannt geworden, hat auch drey meinige Predigten in Händen; und ich hoffe, sein Gutachten darüber bald zu erhalten.

Ich bitte mir Dero fernere Wohlgeogenheit gehorsamst aus, bis ich das Glück haben werde, Eur. Hochw. persönlich zu zeigen, dass ich bin

Cremsmünster den 30 Octoer 1755.

Sie schicken mir einige von Ihren gehaltenen Predigten zu, um diese mit einem unparteylichen Urtheile zu belegen. Wie kann aber solches geschehen, indem ich von 20 Jahren her keine Kanzel mehr bestiegen, auch sonst vorhin niemals mich auf die Kunst artig und zierlich zu predigen geleet habe? P. Manzador kann auf Dero Verlangen hierinnfalls der beste Richter seyn, dessen gegebenem Gutachten Sie auch billig folgen können. Ich muss es zwar aufrichtig bekennen, dass der Vortrag derselben Predigten durchaus nett, klar, und andern

¹⁾ Solch tolerantes Wort, geflossen aus dem Munde eines Geistlichen, war gewiss in damaliger Zeit eine Seltenheit; eine solche Gesinnung muss man hochschätzen.

zum Exempel gut deutsch anzusehen sey: doch wäre mein unvorgreiflicher Rath, Sie sollten es noch ein Paar Jahre, so wie sie sind, liegen lassen, sodann aufs neue mit eigenem critischen Auge durchlesen, und erst hernach zum Drucke befördern. Sat cito, si sat bene. Die scharfsichtigen Kunstrichter wollen bey diesen Zeiten alles, was sie durchblättern, fein und vollkommen haben. Eur. Wohlehrw. werden sich ja wohl noch zu entsinnen wissen, was Sie in der II. Predigt von einem künstlichen Maler und Bildhauer angeführet; mithin werden Sie recht und vorsichtig handeln, wenn Sie ebenso mit Ihrer Arbeit verfahren. Weil die reinbeckische Lehrart, welche mir zwar ganz unbekannt ist, den angehenden Predigern, vielleicht auch katholischen Schulen gute Dienste leisten kann; also werden E. W. sich mit Ausbesserung desselben Werkchens grossen Dank verdienen, zumal wenn es besonders aus der Presse kommen würde. Sollte aber dieses durch Weglassung der eckelhaften Stellen viel zu mager erscheinen; so könnten meines Erachtens hierzu noch einige Zusätze aus Gottscheds Redekunst und Friedrich Andreas Hallbauers Anweisung zur verbesserten deutschen Oratorie, doch nach der Meynung des H. v. Scheyb, genommen werden.

Was denken Sie wohl von dem versprochenen deutschen Wörterbuche? Kömmt es bald zum Vorschein? Ich habe dazu fast allen Muth schon verloren. Was ist dessen die Ursache? Weil ich hier dazu weniger Musse als im Kloster finde, beynebens die hierzu nöthige Fähigkeit und Wissenschaft, wie ich es mir vorhin fälschlich eingebildet, bei weitem nicht besitze. Zudem verhindern mich viele andere Nebenarbeiten, und manche Unpässlichkeiten, so mir alle Lust und Liebe zum Studieren benehmen. Indessen habe ich mir vorgenommen, die sonn- und feyertäglichen Episteln und Evangelien, auch die in der Fasten gelesen werden, nach der itzigen deutschen Art einzurichten, wozu sich bereits ein Verleger erkläret hat.

Die 6 Predigten, davon die 4 beste mir vor zween Tagen halb zerrissen von H. Scheyb zugeschicket worden, werde ich in Ihrem wienerischen Hofe auf künftige Woche ablegen lassen, damit solche von dorten aus füglicher nach Cremsmünster können aufgegeben werden. Ich empfehle mich höflichst, und verharre allezeit

Eur. Wohlehrw.

ergebenster Diener

Traisskirchen den 13 Christmonates 1755.

* * *

Vom December des Jahres 1755 ab lesen wir nichts mehr von Amon.

Ob seine hartnäckige Krankheit ihn gezwungen hat, die Feder aus der Hand zu legen, oder ob weitere Briefe verloren gegangen sind, wissen wir nicht. Sicher ist, dass er 1759 starb. —

Mit P. Placidus Amon ist ein Mann von hohen Anlagen und rührender Bescheidenheit zu Grabe gegangen. Das Lob, mit dem er einst seinen lernbegierigen Schüler Rudolf Graser auszeichnete, müssen wir recht eigentlich ihm selber zollen. Er war in seiner Lernbegierde ein seltenes Beispiel von einem Oesterreicher, ja auch von einem Klostermann; eine Zierde des Hauses, das eben jetzt zu einem denkwürdigen Feste sich schmückt.